

Erzählzeit

in der Fledermausklasse 1A
und der Waschbärklasse 1B
vom 6. Dezember 2021 bis zum 11. Juli 2022
mit Marieta Hiller



Zeichnung: Marieta Hiller





Das bin ich mit meinem Lieblingsmärchenbuch von Heinz Rölleke und Illustrationen von Albert Schindehütte:

*„Es war einmal...
Die wahren Märchen der
Brüder Grimm und wer
sie ihnen erzählte...“*

Und ich habe euch erzählt, woher die Brüder Grimm ihre wunderschönen Märchen bekamen. Denn die beiden Brüder Jakob und Wilhelm Grimm schrieben sie nur auf, und dafür müssen wir ihnen sehr dankbar sein. Denn sonst wüßten wir heute gar nichts mehr davon...

Marieta Hiller



Das seid ihr:
die Fledermausklasse 1A und die Waschbärklasse 1B



Zuerst habe ich immer ein Schlückchen Märchenzaubertee getrunken, damit meine Stimme den richtigen Märchentönen trifft. Und Wunder über Wunder - jedesmal fand sich im Krüglein ein Schlüsselchen!

Mal war es ein goldenes Schlüsselchen, mal ein silbernes... Und mit dem Schlüsselchen haben wir „ritsch ratsch klick klack“ das Schatzkästchen aufgeschlossen, in dem jedes Mal ein neues Märchen war!



Mit den Klängen der Märchenharfe wurden wir alle ganz leise und still - und das Märchen konnte beginnen...



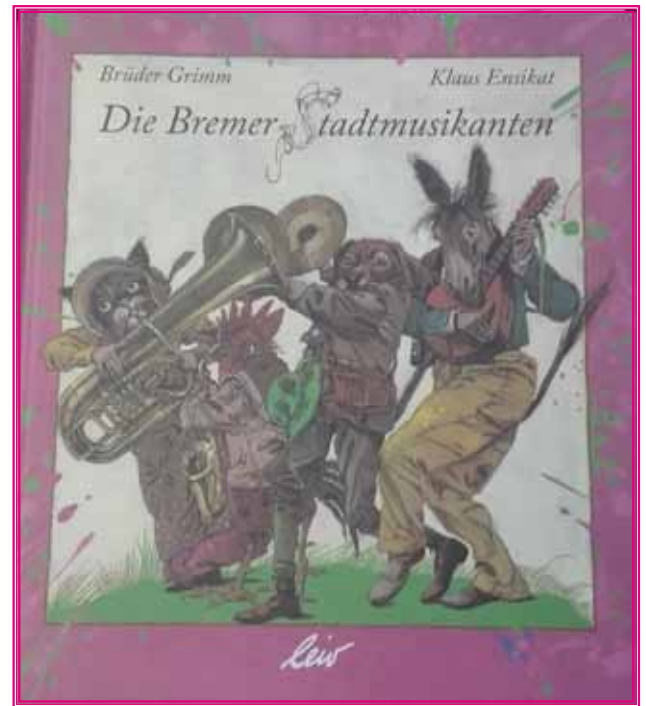
6. Dezember 2021:

Die Bremer Stadtmusikanten

Wir schauten uns die lustigen Zeichnungen von Klaus Ensikat an, der „Die Bremer Stadtmusikanten“ illustrierte. Und dazu erzählte ich das Märchen. Danach gab es viele Fragen, die ihr alle richtig beantwortet habt.

**Könnt ihr sie jetzt noch immer richtig beantworten?
Wie gut ist euer Gedächtnis?**

- 1 Wohin machte sich der Esel auf den Weg?
- 2 Was wollte der Esel dort werden?
- 3 Wer jappte am Wegrand wie einer der sich müde-
gelaufen hatte?
- 4 Wer saß noch am Weg und machte ein trübseliges Gesicht?
- 5 Wann macht sie am liebsten Musik?
- 6 Auf dem Hoftor saß der ... und schrie aus Leibeskräften
- 7 Was sagte der Esel zum Hahn?
- Etwas Besseres als den Tod finden wir überall!
- 8 Kamen sie gleich nach Bremen?
- 9 Wo schliefen die Tiere in der ersten Nacht?
- 10 Schliefen sie gut? Oder entdeckten sie etwas Besseres?
- 11 Was war das ferne kleine Fünkchen?
- 12 Wen sah der Grauschimmel durch das Fenster in diesem Haus?
- 13 Was taten die Tiere nun vor dem Fenster?
- 14 Was dachten die Räuber?
- 15 Wo schliefen die vier Tiere in dieser Nacht?
- 16 Kamen die Räuber zurück?



13. Dezember 2021 „Simeliberg“

In diesem Märchen ging es um einen Zauberspruch: Berg Sems, Berg Sems, tu dich auf! Wir haben uns über verschiedene Zaubersprüche unterhalten.

Wißt ihr noch, wie es sich zutrug, daß der arme und der reiche Bruder die zwölf Räuber bestahlen? Und wie es der arme Bruder anstellte, daß es ihm sein Leben lang gut ging, und wie der reiche Bruder durch seine Gier zu Tode kam?

Es geht im Märchen um Ali Baba und die vierzig Räuber*, eine Geschichte, die der Orientforscher Antoine Galland im Jahre 1709 von einem Syrer gehört hat. Ich erzählte euch von den Märchen aus 1001 Nacht. Es sind oft Märchen für Erwachsene, aber es gibt auch Kindermärchen darin. Gesammelt wurden die Märchen aus 1001 Nacht von Antoine Galland, die Märchen stammen alle aus dem Orient. Im Märchen „Simeliberg“ geht es um Ali und seinen schlechten Bruder. Auch eine Sklavin namens Murdschana kommt vor, und sie ist niemand anderes als die Fee Morgana. Die kommt in vielen Märchen vor, nicht nur im Orient. Sie ist die bretonische Meerjungfrau oder die griechische Sirene, und sie ist die Schwester von König Artus. Eine Fata Morgana ist eine Luftspiegelung.

Semsi ist arabisch und bedeutet simsim = Sesam. Deshalb sagen wir heute als Zauberspruch noch immer „Sesam öffne dich!“

*und bei „vierzig Räuber“ steht die vierzig für „viele“.

20. Dezember 2021: Aladdin und die Wunderlampe

Ob „Aladdin und die Wunderlampe“ zur ursprünglichen Sammlung der Märchen aus 1001 Nacht gehörte oder ob es eine eigene Erdichtung von Galland war, weiß heute niemand mehr. Aber alle haben dem Märchen aufmerksam gelauscht!

Wißt ihr noch, was ein Dschinn ist? Und war Aladdin ein Faulpelz oder war er sehr pflichtbewußt? Wie funktioniert der Onkeltrick? Aladdin wird von einem falschen Onkel von zu Hause weggelockt, und der Onkel ist ein böser Zauberer. Wie konnte Aladdin dem bösen Onkel entkommen?

10. Januar 2022 „Die zerbrochene Kugel“ (eigenes Märchen)

Ihr habt euch ein Fußballmärchen gewünscht, und ich habe eine ganze Woche darüber nachgedacht, wie ich nur an ein Fußballmärchen kommen sollte! Ich habe sogar Rainer Röhms von der SG Lautern gefragt, was Kinder am Fußballspiel besonders gern haben.

Und er hat mir geantwortet: *„Wichtig für Kinder im Fußball ist daß sie das Miteinander durch den Mannschaftssport lernen. Wichtig ist den Kindern das Spielen mit dem Ball. Übungen und Ausdauer werden deshalb auch im Training fast nur mit dem Ball gemacht. Bei den Spielen ist den kleineren Kindern meistens egal ob sie gewinnen oder verlieren, am liebsten möchten alle Tore schießen. Bei den meisten fängt mit 7-8 Jahren der Ehrgeiz an, wo sie nicht mehr verlieren möchten. Durch das gemeinsame Spielen entstehen oft auch private Freundschaften. Für Eltern ist es am allerwichtigsten daß ihre Kinder Bewegung haben, mit anderen Kindern zusammen spielen und im Training und den Spielen gefordert werden. Sie sollten alle, auch schwächer Spielende, akzeptieren wie sie sind. Außerdem ist den meisten Eltern von gut spielenden Kindern wichtig daß diese gefördert werden“*. Ich danke dir ganz herzlich für die Erklärungen, Rainer! Und ich wünsche dir und der SG viele neue Fußballkinder...

Hier ist nun euer Fußballmärchen, extra ausgedacht für euch von mir! Marieta Hiller

Es war einmal ein Prinz namens Marvin, der spielte am allerliebsten Fußball. Sein Vater der König wollte lieber, daß sein Sohn ein stolzer Ritter wird und auf Abenteuersuche zieht. Seine Mutter aber fürchtete, daß ihr Junge einmal von einer Abenteuersuche nicht zurückkehren könnte. Und so sorgte sie heimlich dafür, daß Marvin die besten Lehrmeister in der Kunst des Kickens erhielt.

Außerdem braucht man für ein ordentliches Fußballspiel ja eine Mannschaft, eine Gegenmannschaft, Schiedsrichter, Linienrichter, Trainer, Sponsoren - all diese Leute wurden ganz heimlich gesucht. Und so spielte Marvin Fußball was das Zeug hielt. Er lernte aber nicht nur geschickt zu kickern, sondern vor allem das harmonische Zusammenspiel mit seinen eigenen Jungs und faires, cleveres Handeln gegen die anderen. So wurde aus ihm ein sehr sozialer, fairer und gewandter Junge. Nicht aufs Gewinnen kam es Marvin an, das Spielen selbst war ihm genug - und seine geliebten Spielkameraden, ja er mochte auch die Jungs der Gegenmannschaft gerne! Seine Mutter war glücklich, daß Marvin so geschickt spielte und dabei einen solch großen Gemeinschaftssinn entwickelte, auf Schwächere Rücksicht nahm und sich kindlich an Siegen seiner Mannschaft erfreute.

Nach zwei Jahren aber begann Marvin, sich heimlich doch zu wünschen daß seine Mannschaft immer gewinnen solle, er wurde sogar richtig ehrgeizig. Nun hatte er einst aber an seinem 7. Geburtstag von seiner uralten Urgroßtante eine seltsame gläserne Kugel erhalten, und jetzt erinnerte er sich plötzlich an ihre Worte: „rolle die Kugel, rolle den Ball - so wird sich dein Wunsch erfüllen!“

Und Marvin probierte es sogleich aus: „rolle die Kugel, rolle den Ball - ich wünsche mir... - ... daß meine Mannschaft immer gewinnt!“ Genau so kam es. Jedes Spiel, den lieben langen Tag, Woche für Woche, Monat für Monat. Doch was war das? Marvin wurde unzufrieden, und bald wünschte er sich „rolle die Kugel, rolle den Ball - ich wünsche mir, daß alle Tore durch meinen Fuß erfolgen!“ Fortan schoß er ein Tor nach dem anderen, aber das Seltsame war, daß er trotzdem immer unzufriedener wurde. Seine Mannschaftskameraden hatten keinen Spaß mehr am Spiel, sie kickten nur noch so vor sich hin, denn ein Tor - ein Tor konnte ja nur Marvin schießen. Noch schlimmer war es bei der gegnerischen Mannschaft: die armen Untertanen, die in dieser Mannschaft spielen mußten, zeigten überhaupt keinen Sinn mehr für das Spiel. Sie schlurften über das Spielfeld hin und her, kickten hier und da herumliegende Steine und waren mürrisch und gelangweilt. Hätten sie schon Handies gehabt, hätten sie bestimmt darauf herumgetippt.

Marvin spürte, daß das Spiel nicht mehr dasselbe war wie früher, als er fröhlich einfach nur Fußball spielen wollte. Das hier war kein Fußballspiel mehr. Und so rollte er zum dritten Mal die Kugel, rollte den Ball, und wünschte sich voller Inbrunst: „alles soll so werden wie vorher!“ Da fuhr ein Blitz vom Himmel, schoß in die gläserne Kugel und spaltete sie in zwei genau gleiche Hälften.

Marvin erkannte das Zeichen: zwei gleiche Hälften, das sollten seine Fußballspieler auch sein. Und niemand, niemand sollte herausragen und am Ende alle Tore alleine schießen dürfen. Die beiden Kugelhälften bewahrte Mar-

Fortsetzung „Die zerbrochene Kugel“

vin in seinem Schatzkästlein auf. Auch, als der König seinem fast erwachsenen Sohn schließlich den Befehl gab, sein Roß zu satteln und mit seinem Knapen hinauszuziehen in die Welt, trug er die gespaltene Kugel mit sich. Die Königin weinte zum Abschied, doch sie mußte einsehen, daß ihr Sohn inzwischen ein großer Junge war, der bald auf eigenen Füßen stehen müßte.

Marvin ritt durch das ganze Königreich, mal hierhin mal dorthin, doch ein Abenteuer wollte sich nicht zeigen. Eines Tages gelangte er an ein großes Gebirge, und die Leute dort raunten ihm zu: „auf der anderen Seite herrscht Finsternis und Schrecken, steige nicht über die Berge!“ Hmmm, Marvin war jung und unerschrocken, und er dachte sich: wo ich nicht hingehen soll, ist vielleicht das Abenteuer... Er führte sein Pferd, sein Knappe das seine hinter ihm, und so stiegen sie über das Gebirge. Auf der anderen Seite sahen sie Feuer und Nebel, von ferne hörten sie Schreien und Wehklagen. Marvin wollte ergründen, was es damit auf sich habe. Schon im ersten Dorf, in das er kam, fand er nur verschlossene Türen und Fenster vor. Niemand öffnete auf sein Klopfen und Rufen, und die Nacht brach herein. So schlüpfte er und sein Knappe ins Stroh.

Kaum aber war es ganz dunkel geworden, hörte er ein Rauschen und Fauchen, laut und immer lauter! Was er dann sah, ließ ihn erstarren: ein wilder schillernder Drache, so groß wie die größte Kutsche am Hof des Königs mitsamt ihrer sechs Pferde! Feuer und Geifer schoß aus seinem zähnebewehrten Maul, und schon stand das erste Haus in Flammen. Doch kaum war das geschehen, da öffnete sich eine Tür, und ein Kind - mit nichts am Leib als einem Hemdchen - wurde hinausgestoßen. Der Drache schnappte sich das Kind und trug es durch die Lüfte davon. Kaum war er weg, stürzten aus allen Häusern die Leute und begannen das brennende Haus zu löschen und die Familie des entführten Kindes zu trösten.

Der Prinz wollte nun wissen, was es mit dieser Sache auf sich hatte, und er stellte die Dorfbewohner zur Rede: „hört mich an, ihr Leute! Ich komme aus dem Land hinter den Bergen, und ich will auf der Stelle wissen, was hier vor sich geht!“

Die Leute verneigten sich, und ihr Anführer begann zu sprechen, zuerst leise und zögernd, dann immer heftiger: „ein Fluch liegt auf unserem Land, schon seit langer langer Zeit. Sieben Jahre ist es her, als unsere Prinzessin verschwand, sieben Jahre in denen es im ganzen Land raucht und brennt, sieben Jahre in denen in jeder Nacht ein Kind geraubt wird - von dem schrecklichen Drachen!“

„Nun, sprach Prinz Marvin, so will ich sehen, was ich ausrichten kann, um euch zu helfen!“ Wenn er nach Hause käme und einen Drachen getötet hatte, würden ihn alle verehren! Nachdenklich fügte er die beiden Kugelhälften der seltsamen Glaskugel zusammen, drehte sie hin und her, her und hin. Endlich, gerade in dem Augenblick, als die beiden Kugelhälften perfekt ineinandergeschmiegt waren, fuhr ihm ein Gedanke durch den Kopf: „Ich werde mit diesem Drachen sprechen und ihn fragen, warum er sich jede Nacht ein Kind holt.“ Sein Knappe verging fast vor Angst, aber er hielt treu zu seinem Prinzen. Und so legten sich beide in der kommenden Nacht auf die Lauer.

Schon rauschte der Drache heran, und Prinz Marvin trat mutig hervor. „Drache, warum tust du das?“ Dabei hielt er die Kugel so in der linken Hand, daß die beiden Hälften perfekt aufeinanderpaßten. In der rechten Hand hielt er sein Schwert.

Der Drache fauchte und spie Feuer, er wand sich hin und her - und gelegentlich schnappte er auch nach Marvin und dem Knapen, der direkt hinter Marvin stand. Dann entdeckte er die Glaskugel und begann zu sprechen: „Zwei Hälften müssen zu einem Ganzen werden!“ Und noch einmal „Zwei Hälften müssen zu einem Ganzen werden!“ Beim drittenmal legte Marvin die beiden Hälften der Glaskugel in eine Mulde am Boden und trat zurück, denn der Drache blickte ihn mit seinen wunderschönen Augen so flehend an, daß Marvin fast seine ganze Furcht vergaß. Kaum lagen die beiden Hälften der Kugel am Boden, so spie der Drache ein gewaltiges Feuer aus, die Kugel wurde rotglühend, sprang zusammen, qualmte ein wenig und rollte dann herum. Marvin rieb sich verwundert die Augen, doch als er nach dem Drachen schaute, so stand an dessen Stelle eine wunderschöne Prinzessin in schillerndem Kleid!

„Ei wer bist du denn?“ fragte Marvin, und die Prinzessin antwortete: „Kunigunde heiße ich. Sieben Jahre ist es her, da geschah eine große Verwandlung mit mir! Eine uralte Frau kam zu meinen Eltern und sprach ‚etwas ist zerbrochen und muß zusammengefügt werden, und nur ein reines Herz kann dies schaffen.‘ Ich wurde zu einem furchterregenden Drachen und zog hinauf in die Lüfte. Am Abend mußte ich in die Dörfer fahren, Häuser anzünden und in jeder Nacht ein Kind rauben, ich konnte einfach nicht anders. Alle fürchteten sich vor mir!“

Und so erfuhr Prinz Marvin die ganze Geschichte. Die geraubten Kinder brachte die Drachenprinzessin alle in ihre Höhle hoch oben im Gebirge, doch sie tat ihnen kein Leid an. Nacht für Nacht, sieben lange Jahre lang, raubte sie ein Kind. Die Höhle wimmelte schon, die Zukunft des ganzen Landes wuchs darin auf. Doch der fürchterliche Drache behütete die Kinder gut und unterrichtete sie sogar im Fußballspiel - denn auch Kunigunde hatte, als sie noch eine Prinzessin war und kein Drache, für ihr Leben gerne Fußball gespielt. Was ihren Eltern, dem König und der Königin, nicht immer recht gewesen war...

Marvin zögerte nicht lange, ritt mit der Prinzessin hinauf zur Höhle und führte all die vielen Kinder hinunter ins Land, ein jedes zu seiner Familie. Wie groß war da die Freude überall! Und wie groß war die Freude im Königshaus, als die Prinzessin wieder da war und der Spruch der seltsamen uralten Frau endlich aufgelöst war! ‚etwas ist zerbrochen und muß zusammengefügt werden, und nur ein reines Herz kann dies schaffen.‘

Das reine Herz der Prinzessin, der Mut des Prinzen, und die Kugel, die makellos und rein in ihrer Schatzkiste lag, als wäre sie nie gespalten gewesen, all dies brachte die kleine Welt zweier Märchenkönigreiche wieder in Ordnung. Und alle lebten glücklich und zufrieden, und es dauerte nicht lange, da gab es eine Hochzeit: Prinz Marvin nahm Kunigunde zur Frau, und beide herrschten weise und gerecht über ihre beiden Königreiche.

17. Januar 2022 Der Regenbogen (eigenes Märchen)

Ihr habt euch für das nächste Märchen diese Dinge gewünscht: Bibel, Tiere, Natur, Geparden Delphine Robben, Zoo - und ich habe daraus die Arche Noah für mein Märchen gewählt.



Es war einmal ein fernes Land, vor langer langer Zeit. Die Kinder Gottes waren seit Adam und Evas Vertreibung aus dem Paradies mehr und mehr geworden, und sie hatten sich Menschenfrauen genommen. Sie wurden uralte: die ältesten Berichte der Menschheit sagen, daß Methusalem 969 Jahre alt wurde. Als Methusalem starb und sein Enkelkind Noah fast siebzig Jahre alt war, ein junger Hüpfen nach biblischen Maßstäben, da geschah etwas:

Gott wollte der Sündhaftigkeit seines Volkes ein Ende setzen und es vernichten. Da hatte Gott wohl ein bißchen altmodische Vorstellungen, aber alle, die nicht gottgefällig lebten, sollten in einer gewaltigen Flut sterben.

Nur Noah und seine Familie sollten übrig bleiben.

Also befahl Gott dem Noah, als dieser schon 600 Jahre alt war, er solle einen Kasten bauen, die Arche. „**mache dir einen Kasten von Tannenholz, und mache Kammern darin, und verpiche sie mit Pech inwendig und auswendig. Und mache ihn also: 300 Ellen sei die Länge, fünfzig Ellen die Weite, und dreißig Ellen die Höhe.**“

Eine Elle hatte knapp einen halben Meter, also muß man sich die Arche so vorstellen: 120 Meter lang, 20 Meter breit und 12 Meter hoch. Gott sagte dem Noah ganz genau, wie er ein schwimmfähiges Schiff bauen mußte, denn das Wüstenvolk Noahs wußte nichts von der Seefahrt.

Gott sprach zu Noah: „**denn siehe, ich will eine Sündflut mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verderben alles Fleisch, darinnen ein lebendiger Odem ist, unter dem Himmel. Alles, was auf Erden ist, soll untergehen.**“

Noah sollte nun „**mit seinen Söhnen, mit seinem Weibe, und mit seiner Söhne Weiber**“ an Bord gehen. Und sieben Paare - Männlein und Fräulein - von allen Arten Vieh, Vögeln und Gewürm, auch genügend zu essen für sie alle mußte Noah in die Arche holen. So war die Arche wohl der erste Zoo der Welt, und noch heute heißen Tierparks, die aussterbende Arten schützen und pflegen, Arche.

Als alle an Bord der Arche waren, ließ Gott es regnen, vierzig Tage und vierzig Nächte (vierzig meint hier wieder „viel“). Alle Brunnen der großen Tiefe brachen auf. Das Wasser floß über das Land, es stieg und stieg immer weiter. Bald hob es die Arche empor, und tatsächlich schwamm

das große Schiff, mit allen Menschen und Tieren an Bord: den Rindern, Eseln und Schafen, aber auch mit Geparden, Robben, Löwen und Giraffen. Nur die Meerestiere, die Fische, Delphine und Wale, durften in ihrem Element bleiben. Und das Wasser stieg und stieg. Die Täler und Ebenen versanken, dann die Hügel und endlich die Berge. Auch der höchste Berg versank, und das Wasser stand 15 Ellen hoch darüber. 150 Tage lang blieb das Hochwasser, bevor es endlich wieder sank. Wind kam auf, die Tiefbrunnen hörten auf zu sprudeln, und endlich endlich hörte der Regen auf. Am 17. Tag des 7. Monats berührte die Arche Grund: sie war auf dem Berg Ararat gestrandet. Über 5000 Meter hoch ist dieser Berg im Osten der Türkei. Ein Rabe sollte nun auskundschaften, wie es auf dem Land aussah. Auch eine Taube schickte Noah aus, doch beide fanden zuerst kein trockenes Land. Endlich aber kam die Taube mit einem Ölzweig zurück! Doch Noah wartete noch lange, bis er das Dach der Arche öffnete.

Gott sprach zu ihm: „**Allerlei Tier das bei dir ist, von allerlei Fleisch, an Vögeln, an Vieh und an allerlei Gewürme, das auf Erden kriechet, das gehe heraus mit dir; und reget euch auf Erden und seid fruchtbar und mehret euch auf Erden.**“

Noah gehorchte, doch tat er noch mehr: er brachte ein Brandopfer dar, mit den wenigen Tieren die er in der Arche gerettet hatte! Nun waren noch weniger Tiere und Vögel übrig, und Gott sprach zu Noah: „**Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich getan habe. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.**“

Ein Zeichen Gottes erschien, damit Noah und die Seinen wußten, daß Gott das Brandopfer angenommen hatte: ein Regenbogen, mit sieben Farben!

„**Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes, zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Als dann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch, und allem lebendigen Tier, in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sündflut komme, die alles Fleisch verderbe.**“

Gott war damals schon sehr alt, und deshalb brauchte er ein „Erinner-mich“: den Regenbogen. Wenn er den sah, hörte er auf über die Schlechtigkeit der Menschen zu zürnen, und er ließ es sein, eine Regenflut auf die Erde niederzuschicken.

Aber auch Noah und seine Familie wußten, wenn sie den Regenbogen sahen: Gott hat uns verziehen, und wir müssen uns würdig zeigen.

Sie wurden Ackerleute, bauten Wein an. Noah lebte nach der Sintflut noch 350 Jahre, und er starb mit 950 Jahren. Seine Nachkommen aber lebten lange und zufrieden, und wer weiß - vielleicht leben sie noch heute...

© Marieta Hiller



Die Arche Noah war nach dem biblischen Buch Genesis, Kapitel 6–9, ein hölzerner Kasten, der schwimmen konnte. Das Wort Sintflut kommt nicht von Sünde, sondern von dem altgermanischen Wort sin, das soviel wie immerwährend, andauernd bedeutet. 150 Tage Regen kommt uns ja auch wie immerwährend vor...

Es gab sie wirklich, die Sintflut! In allen antiken Chroniken (auch das alte Testament der Bibel ist als Chronik zu verstehen) wird sie erwähnt, und stattgefunden hat sie zwischen dem 13. und dem 9. Jahrtausend vor Christus. Zu jener Zeit wurde das Klima wärmer, es schmolzen die Reste der letzten Eiszeit, der Meeresspiegel stieg weltweit an. Schließlich klopfte das Mittelmeer an der schmalen Landbrücke des Bosphorus, bis diese endlich durchbrach. Hier gab es ein kleineres Meer: das Schwarze Meer. Es war ein Süßwassersee. Aber als das Mittelmeer den Damm brach, strömte es in sehr kurzer Zeit als kontinentale Megaflut ins Schwarze Meer. Die Menschen, die am Ufer des riesigen Sees lebten, zogen sich immer weiter in die Höhe zurück, und als keine Höhe mehr zu erklimmen war, zogen sie weiter in die Ferne, weg vom Schwarzen Meer, das vermutlich in nur zwei Jahren über 100 Meter anstieg.

Woher aber wissen wir von dieser Megaflut aufgrund eines weltweiten Klimawandels? Die allerältesten Sintflutberichte stammen aus der Zeit um 1700 Jahre vor Christus, also um 3700 Jahre vor heute. Sie wurden in einer Region gefunden, die 2500 Kilometer weit vom Schwarzen Meer entfernt liegt: in Mesopotamien. Was für ein Glück, daß die Schrift um 3300 vor Christus erfunden wurde! So konnten die Menschen, die die Sintflut überlebt hatten, alles aufschreiben und uns davon erzählen. Sollten die Menschen wirklich durch die Sintflut vernichtet werden?

Natürlich hatten die Wissenschaftler eine andere Erklärung: sie sagen daß die historische Sintflut im Diluvium stattfand. Diluvium bedeutet Überschwemmung und bezeichnet ein geologisches Zeitalter des Pleistozän, das etwa 2,5 Millionen Jahre lang von 2,6 Mio bis ca. 12000 v. Chr. dauerte.

Zuerst spotteten die Wissenschaftler über den Wahrheitsgehalt der alten Geschichte. Woher kommt so viel Wasser, daß es 15 Ellen über die höchsten Berge gereicht haben soll, und wohin verschwand es danach wieder? Wie fanden 30 Millionen Arten von Tieren Platz auf einer Arche? Was haben sie 40 plus 150 Tage lang gefressen? Und was fraßen sie, nachdem sie der Arche wieder entstiegen? Und: nur sieben Paare je Tierart - das konnte doch nicht deren Überleben sichern! So spottete Voltaire (1694-1778).

Heute wissen die Forscher, woher das viele Wasser kam: von abschmelzenden Gletschern an den Polen und im Hochgebirge. So entstand die Glazialtheorie.

Die Forscher erwarten für unser 21. Jahrhundert einen Anstieg der Meere von 80-180 Zentimetern aufgrund der Klimaerwärmung. Bis 2050 werden zwischen 50 und 200 Millionen Menschen ihre Heimat verlassen müssen. Auf flachen Küstengebieten weltweit leben 700 Millionen Menschen.

Wo werden sie unterkommen? Werden sie freundlich aufgenommen werden? Oder müssen sie ertrinken, wie so viele Flüchtlinge aus Syrien oder Afghanistan im Mittelmeer?

Und ist es gut, daß Gott das auserwählte Volk dafür strafen wollte, fremde Frauen zu heiraten und Kinder mit ihnen zu bekommen? „Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.“

Warum sind die Töchter der Menschen schlechtere Geschöpfe als die Auserwählten?

Das alles sind schwierige Fragen, und ihr werdet sie später im Unterricht sicher noch besprechen...

Ihr könnt auch einmal das Bibelmuseum Bibliorama in Stuttgart besuchen mit euren Eltern, wenn ihr in der Nähe seid!

Bild: Niklas Kremer 1A



24. Januar 2022 „Die klugen Eltern der Prinzessin und die verzauberten Dörfer“ (eigenes Märchen)

Wieder habt ihr euch ein Märchen gewünscht, das es so noch nicht gibt: darin sollten vorkommen eine Prinzessin und ein Prinz, eine Fee und ein Zauberer, eine Hexe natürlich - aber auch ein Ninja, eine Kuh und ein Schwein. Ihr macht es mir wirklich nicht leicht. Aber hier ist das Märchen, das ich daraus gemacht habe:

Es war einmal eine Prinzessin, der hatte bei ihrer Geburt eine weise Fee vorhergesagt, daß sie einstmals als schöne junge Frau ein Schwein zum Gemahl nehmen würde. Ihre Eltern, der König und die Königin waren entsetzt, und Tag für Tag und Jahr für Jahr sann sie nach, wie sie das Unheil abwenden könnten.

Als die Prinzessin sieben Jahre alt war, suchten König und Königin einen Zauberer auf. Dieser wohnte in einem magischen Haus mitten im Wald, umgeben von hohen Ninja-Tannen. Sobald sich ein Mensch dem magischen Haus nähern wollte, zischten die Schwerter der Ninja-Tannen durch die Luft! So blieben König und Königin am Eingang des Waldes stehen und riefen nach dem Zauberer.

„Magicus maximus, wir brauchen deine Hilfe!“

Doch erst, als sie dreimal gerufen hatten, erscholl eine Antwort aus den Tiefen des Ninjawaldes:

„So geht am 13. Geburtstag eurer Tochter zur Hexe Hagazissa, und bittet sie um ein Körbchen heilende Kräuter für meinen armen Rücken! Bringt ihn genau zu dieser Stelle, und kommt nicht zu spät, so will ich euch helfen.“

König und Königin schauten sich an, sie waren ratlos. Noch sechs lange Jahre sollten sie warten, und sechs lange Jahre in der Ungewißheit leben, ob ihre geliebte Tochter wirklich ein Schwein heiraten mußte!

Die Zeit ging ins Land, und aus der kleinen Prinzessin war ein hübsches Mädchen geworden, das alle Tiere von Herzen lieb hatte. Sie spielte mit den Eichhörnchen und den Vögeln im Schloßgarten, freute sich über Rehe, Hasen, Dachs und Wiesel und fürchtete sich nicht vor dem Wolf, der nämlich gar nicht böse war. Kein Käfer durfte unter ihren Füßen zertreten werden, kein Wurm und keine Ameise. Die dicken schwarzen Spinnen, vor denen sich die Königin so sehr fürchtete, schob die Prinzessin ganz behutsam in ein Glas und trug sie hinaus aus dem Schloß. Bald nahte ihr dreizehnter Geburtstag, und König und Königin machten sich bereit, zur Hexe Hagazissa zu gehen, um sie um heilende Kräuter für Magicus maximus zu bitten. Auf ihrer Reise kamen sie durch ein Dorf, in dem überall Schafe grasten: in den Vorgärten, im Gemüsegarten, im Weinberg und am Waldrand. Selbst in den Häusern gab es nichts als lauter Schafe! Sie blökten ganz jämmerlich, und die Königin verstand immerzu **„Mäh Mäh - wir sind verhext! Ohne das Kräutlein Achilea müssen wir immer nur Gras fressen, und die Wolle wächst uns bis zum Boden! Mäh mäh!“**

Aber König und Königin wollten ja zur Hexe Hagazissa, und die Königin versprach den Schafen, diese nach dem Kräutlein Achilea zu fragen.

Bald kamen sie wieder in ein Dorf, aber was war das? Auf dem Dach der Häuser sprangen Kühe herum! Fröhlich muhte es von allen Dächern: **„Wie kommt Spinat aufs Dach? Wie kommt Spinat aufs Dach?“** Der König war sehr verwundert, doch er wollte sich diesen seltsamen Spruch gut merken und die Hexe danach fragen.

Endlich führte der Weg in ein drittes Dorf, und das war noch seltsamer als die beiden zuvor. Der Weg zwischen den Häusern bestand aus knöcheltiefem Matsch, doch es gab genügend Trittsteine, so daß König und Königin über sie hinwegschreiten konnten. Auf dem Dorfplatz hatte sich eine ganze Schweineherde versammelt. Schweine saßen auf den Bänken vor den Häusern, suhlten sich im Schlamm der Vorgärten oder walzten unter lustigem Matschgespritze über den Dorfplatz, immer im Kreis herum. **„Ein seltsames Dorf, eines seltsamer als das vorige!“** sagte da der König, und die Königin nickte.

„Oink Oink!“ riefen die Schweine, **„oink - wir brauchen frisches Stroh! Wir können nirgends mehr trocken liegen, alles versinkt im Schlamm! Aber es muß das richtige Stroh sein - das feine Stroh vom Alfalfakraut.“**

Nun, König und Königin bewahrten diese Worte gut im Herzen und gingen weiter.

Als sie vor das Dorf kamen, sahen sie in der Ferne Rauch aufsteigen, an einem dichten dunklen Waldrand. Dort mußte die Hexe Hagazissa wohnen.

Als sie herankamen, entdeckten sie die Hexe vor ihrem Häuschen. Sie saß in der Sonne und trank ein Glas Milch. Neben der Hexe schlief behaglich ein dicker schwarzer Kater.

„Guten Abend Frau Hagazissa! Wir sind den weiten Weg durch drei sehr seltsame Dörfer zu dir gekommen, weil wir deine Hilfe brauchen!“

„Nun, so nehmt zuerst ein Glas frische Milch zu eurer Erfrischung, dann will ich hören was ihr braucht.“

Gesagt getan: die Hexe zeigte mit ihrem langen Zeigefinger auf ein Handtuch, das auf der Leine hing, und hieß den König den Krug darunter zu halten. Schon lief in einem feinen Strahl schneeweiße Milch aus dem Handtuchzipfel, direkt in den Krug.



Zeichnungen: M. Hiller

Fortsetzung: Die klugen Eltern der Prinzessin und die verzauberten Dörfer

Als sie sich an der guten Milch gelabt hatten, sprach der König:

„Unser Töchterlein soll einmal ein Schwein zum Manne nehmen, das wurde bei ihrer Geburt von einer alten weisen Fee vorhergesagt.“

„Nun, da kann ich euch nicht viel helfen, da müßt ihr weiterziehen zum Zauberer Magicus Maximus.“

Als die Hexe hörte, daß der die beiden zu ihr geschickt hatte, kicherte sie, sie kicherte und kicherte und konnte gar nicht mehr aufhören.

Dabei zeigte ihr Finger auf die Wiese vor dem Gartenzaun, und mit einem Fingerschnippen schwebten die verschiedensten Kräutlein in den Korb der Königin. Dann schnippte die Hexe auf die seltsamen Pflanzen in ihrem Vorgarten, und sogleich lösten sich Blätter, Blüten und Rispen voller Samen und hüpfen in den Korb.

„Nehmt nur, jetzt habt ihr alles, was der alte Griesgram gegen sein Zipperlein braucht!“ lachte die Hexe.

Doch die Königin zögerte. **„Oder braucht ihr etwa noch mehr?“** fragte die Hexe.

„Ist denn auch das Kräutlein Achilea mit im Korb? Magicus maximus hat extra darum gebeten“ - fragte die Königin listig, und die Hexe schnippte noch einmal mit dem Finger, und eine wohlriechende Dolde mit fiederigen Blättern wehte in den Korb.

„Und etwas Stroh vom Alfalfakraut hat er auch verlangt! Wie wird uns der Zauberer helfen können, wenn wir ihm das Gewünschte nicht bringen?“ rief der König, und schon lag das Gewünschte im Korb.

Nun, dachte die Königin, so wird auch die letzte Aufgabe noch zu lösen sein, und sie rief **„Wie kommt Spinat aufs Dach? Wie kommt Spinat aufs Dach?“**

Da merkte die Hexe, daß sie hereingelegt worden war, und daß das Kräutlein Achilea für das Schafsdorf, das Alfalfastroh für das Schweinedorf und die Antwort auf „Wie kommt Spinat aufs Dach? Wie kommt Spinat aufs Dach?“ für das Kuhdorf gedacht war. Doch weil König und Königin ganz eilig aus dem magischen Hexenkreis heraussprangen, der das Häuschen der Hexe umgab, hatte Hagazissa keine Macht mehr über sie.

Ärgerlich mußte Hagazissa nun rufen, ob sie wollte oder nicht: **„die Kuh hat doch keine Flügel!“** denn das war der Lösespruch für die armen Kühe auf dem Dach.

Aber ach, es gelang der zornigen alten Hexe, dem fliehenden Königspaar noch eine Verwünschung hinterherzurufen: **„Euer Töchterlein soll kein Schwein zum Manne nehmen, ein Ochse soll es sein!“**

König und Königin erschranken sehr, doch hofften sie daß Magicus maximus alles zum Besten richten würde, sobald er seine heilenden Kräuter bekäme.

Sorgsam legte die Königin das Kräutlein Achilea und das Alfalfastroh in ihr Taschentuch und verknötete es fest, denn diese beiden Dinge benötigte Magicus maximus ja nicht.

Bald kamen sie an den Waldrand, hinter dem die gefährlichen Ninja-Tannen wuchsen. Von weitem schon hörten sie das Säbelrasseln und die Kampfrufe der Tannen. Ihre Zweige peitschten durch die Luft, daß es wie Sturmwind war.

König und Königin riefen wiederum **„Magicus maximus, wir brauchen deine Hilfe!“**

Dreimal mußten sie rufen, dann streckte der alte krumme Zauberer die Nase aus seinem Fenster und schnupperte.

„Hmmm, ihr habt mir die heilenden Kräuter gebracht! Kommt näher, die Tannen werden euch nichts tun.“ Zag-

haft traten König und Königin in den Wald ein, und die Schwerter und Krummsäbel der Ninjas schwiegen still. Der König hielt dem Zauberer den Kräuterkorb ans Fenster, und der bereitete sich sogleich eine wohlriechende Salbe daraus, mit der die Königin ihm den Rücken einreiben mußte. **„Ach, welch eine Wohltat! Jetzt geht es mir so gut, daß ihr einen Wunsch frei habt!“** - **„Wir haben nur einen Wunsch: unser Töchterlein soll von dem Fluch der alten Fee befreit sein, ein Schwein zu heiraten!“** rief die Königin, **„und auch keinen Ochsen!“** fügte der König noch an.

„Ach so, DAS ist euer ganzes Problem? Geht nur nach Hause, und vertraut auf euer Schicksal. Alles wird so werden, wie ihr es euch wünscht!“ sagte der Zauberer und schob die beiden aus der Türe und aus dem Wald hinaus.

„Nun, das ist ja sehr seltsam“ murmelte der König, und die Königin nickte.

Auf ihrem Heimweg machten die beiden einen weiten Bogen um das Hexenhaus, und im ersten Dorf, dem Schweinedorf, öffnete die Königin ihr Taschentuch und streute das Alfalfastroh auf dem Dorfplatz aus. Es reichte für den ganzen Platz, für alle Vorgärten und alle Wege, und es war sogar noch etwas übrig. Das legte sie den Schweinen vor die Kirche. Doch was war das? Kein Schwein war mehr zu sehen, in allen Häusern und in den Gemüsegärten arbeiteten Menschen, als wäre nichts geschehen. Kaum waren sie aus dem Dorf heraus, da hörten sie wie die Menschen ihnen nachriefen: **„Dank sei euch, Dank für eure Hilfe! Grüßt Prinz Swinbert aus Ochsenfurt von uns wenn ihr ihn trifft!“**

Verwundert ging das Königspaar weiter und merkte sich das gut. Im nächsten Dorf rief der König den Spruch der Hexe: **„die Kuh hat doch keine Flügel!“** und sogleich sprangen alle Kühe von den Dächern und waren wieder Menschen. Sie dankten dem König und sagten: **„Dank sei euch, grüßt Prinz Swinbert aus Ochsenfurt von uns wenn ihr ihn trifft!“**

Nun, ihr könnt euch vorstellen, wie sehr sich König und Königin wunderten.

Und so geschah es auch im dritten Dorf: die Königin legte das Kräutlein Achilea vor den Anführer der Schafe, der kaute darauf herum und gab einem jeden Schaf im ganzen Dorf ein Blättlein davon. Sogleich waren auch die Schafe wieder zu Menschen geworden, die dem Königspaar mit eben den selben Worten dankten: **„grüßt Prinz Swinbert aus Ochsenfurt von uns wenn ihr ihn trifft!“**

Und als König und Königin nach Hause kamen, da war ein ganzes Jahr vergangen. Die Prinzessin sprang ihnen freudig entgegen, und hinter ihr kam ein junger Mann dahergewandert. **„Ei seid ihr am Ende gar Prinz Swinbert aus Ochsenfurt?“** fragten König und Königin wie aus einem Munde, **„so sollen wir dich schön grüßen!“**. Und als er verwundert nickte, da gaben sie ihm ihre Tochter zum Manne, und der böse Zauber der alten Fee war gebrochen. Und die beiden lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Ende, und mit ihnen eine große Zahl an Schweinen, Kühen, Schafen, Eseln, Katzen, Hunden, Vögeln, Käfern, Spinnen und Regenwürmern.

© Marieta Hiller

31. Januar 2022 Die kleine Dampflok (eigenes Märchen)

Es wird immer schwieriger: diesmal habt ihr euch ein Märchen mit einer Dampflok, einem LKW, einem Einhorn, einem Maulwurf und der Zahnfee gewünscht. Aber ich habe es geschafft, ein Märchen draus zu erfinden, und hier ist es:

Es gab einmal ein kleines Dorf im Odenwald, da führte eine Eisenbahnstrecke durch, und jeden Tag sechsmal hörte man überall das Tuten der kleinen starken Dampflok, die wacker ihre zwei Waggons durchs Dorf zog.

Emma und Paul, zwei Kinder aus dem Dorf, waren nun groß und durften jeden Tag mit dem Zug zur Schule fahren, sie gingen in die 1. Klasse.

Doch an diesem Tag war alles anders: zuerst hatte Emma einen Albtraum - die Zahnfee war zu Besuch gekommen. Aber sie war nicht lieb und nett und freute sich über jeden Zahn, den Emma verlor um endlich ihre richtigen Zähne zu bekommen. Nein, diese Zahnfee war böse, und sie nahm Emma sämtliche Milchzähne auf einmal.

Als Emma aufwachte, rannte sie zum Spiegel und wollte sich ihr zahnloses Maul ansehen. Aber uff! Zum Glück waren alle Zähne noch da - alle bis auf die eine Lücke oben in der Mitte. Emma hüpfte vor Freude auf und ab, und als Paul ins Bad kam um zu sehen warum sie so lachte, mußte er mitlachen.

Aber etwas war noch in Emmas Kopf vom Zahnfee-Albtraum, ein winziges Fitzelchen, und sie konnte es nicht erwischen. Dann endlich fiel es ihr wieder ein: die böse Zahnfee hatte noch etwas gesagt! „Solange du nicht mein Einhorn findest und befreist, werde ich dich jede Nacht besuchen.“ Das waren die Worte der Zahnfee, und sie hatte auf einmal auch nicht mehr böse sondern traurig ausgesehen.

Emma erzählte das ihrem Bruder, als beide aus der Haustür traten und durch den Vorgarten zur Straße liefen. Das hörte ein verstecktes heimliches Tierchen tief in der Erde des Ringelblumenbeetes.

Samtschwarz war es, und sehen konnte es nichts. Aber

hören! Hören konnte es sogar die geheimsten Wünsche der Kinder. Und das Tierchen konnte hören, daß es der Zahnfee sehr schlecht ging, und ihrem Einhorn auch.

Und weil das Tierchen ein Maulwurf war, und seine unterirdischen Gänge sich weit durch das ganze Land erstreckten, wo andere Maulwürfe lebten, die vieles wußten und hörten, deshalb konnte unser Maulwurf über sein

WeltWuselWühl-Netzwerk schnell in Erfahrung bringen, was es mit dem Einhorn der Zahnfee wohl auf sich hatte.

Aus dem hohen Gebirge und aus dem flachen Land am Meer, aus den Sümpfen und auch aus den großen Städten hörte der Maulwurf so einiges, aber nur ein einziger Kumpel konnte ihm die richtige Information liefern: das Einhorn war in einem hölzernen Kasten auf einen rotweißen LKW geladen worden und nun zum Meer, zu einem großen Überseehafen, unterwegs.

O je, dachte der Maulwurf! Wo werden sie das arme Einhorn nur hinbringen? Ich muß sofort eine Nachricht an Emma und Paul aufsetzen lassen!

Und weil ein Maulwurf ja nichts sehen konnte, konnte er auch nicht lesen und schreiben. Aber er war schlau, und er kannte sehr viele andere Tiere, die ihm dabei helfen könnten. So klopfte er an eine Fichte im nahen Wald und rief „Buchdrucker, Buchdrucker! Ich brauche deine Hilfe!“ Schon kam ein winziger Käfer zwischen der rissigen Fichtenborke hervorgekrabbelt, und gerne war er bereit dem Maulwurf zu helfen. Geschwind fraß er ein Muster in ein Stück Rinde, und wenn ihr es jetzt sehen könntet, so könntet ihr lesen, was dort steht!

Der Maulwurf konnte das nicht, aber er nahm das Rindenstück auf den Rücken und rannte mit seinen winzigen Füßchen zurück ins Dorf so schnell er konnte.

Und als Emma und Paul am Mittag aus der Eisenbahn

stiegen und nach Hause kamen, fanden sie die Nachricht, die der Borkenkäfer geschrieben und der Maulwurf zu ihnen nach Hause gebracht hatte:

„Helft dem armen Einhorn! Es ist eingesperrt in einen hölzernen Käfig und wird auf einem rotweißen LKW zum Überseehafen gefahren!“

Emma und Paul schauten sich an, nur eine Sekunde lang, dann war klar: da müssen wir hin und das Einhorn befreien!

Zack, die Ranzen flogen in die Ecke, ein Rucksack wurde ge-



Die kleine Lok
Bild von Fiona

Fortsetzung: Die kleine Dampfloke

packt mit dem Nötigsten: einem Käsebrot, einer Flasche Milch, Mia der Schmuspuppe, Karl dem Superman, Pauls Taschenmesser und Emmas Superkleber, und noch so ein paar geheimnisvolle Dinge.

Husch, schon waren beide zur Tür draußen, durch den Garten, über die Straße, zum Bahnhof und in den Zug.

Husch, durch die Dörfer, durch die Wälder und die Wiesen bis in die große Stadt. Zum Meer und dem Überseehafen war es noch weit, aber Emma und Paul schafften es, in den richtigen Zug umzusteigen, und sie erreichten das Meer am Abend. Gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie von einem rotweißen LKW eine hölzerne Kiste abgeladen wurde. „Vorsicht! Lebende Tiere!“ stand darauf. Paul und Emma klatschten sich ab, sie hatten die Kiste gefunden!

Schnell rannten sie hin und hielten den LKW-Fahrer zurück, als der die Kiste mit seinem Stapler in einen Container schieben wollte.

„Das dürfen Sie nicht tun! Das ist ein Einhorn, und es gehört in sein Zuhause im Odenwald!“

Der Fahrer schaut die beiden verwundert an, versteht aber kein Wort.

„Laßt mich in Ruhe, ich muß arbeiten.“ brummte er ungehalten. „Nein, nicht diese Kiste!“

„Warum gerade diese nicht? Ist doch sowieso ein Scheißjob, immerzu Tiere in Kisten herumzufahren. Niemand weiß, woher sie kommen und welches Schicksal auf sie wartet. Aber ich muß essen, und meine Familie auch. Also laßt mich jetzt arbeiten.“

Doch was war das?

Ein Funkeln und Glitzern wehte durch die Luft, und obwohl es am Hafen wirklich nicht gut roch, zog plötzlich Blätterrauschen und Waldduft in ihre Nasen.

„Nehmt eure Kiste und verschwindet! Ich habe nichts gesehen.“ knurrte der LKW-Fahrer.

Aber Emma und Paul konnten ja schlecht die riesige Kiste mit ihrem schwachen Ärmchen zurück nach Hause schleppen. Emma hatte eine Idee: „Wenn wir das Einhorn aus der Kiste rauslassen, kannst du doch die leere Kiste verladen, und niemand wird etwas merken.“ Und Paul ergänzte: „ja, genau. Und wenn sie es merken, irgendwo am Zielort, dann weiß keiner mehr daß du die Kiste gefahren hast.“

Hmmm, brummte der Fahrer, und Paul machte sich mit seinem Taschenmesser an die Arbeit. Beinahe wäre die Klinge abgebrochen, aber der Spalt im Holz wurde breiter, und endlich sprang eine Latte ab, dann noch eine, und jetzt war die Lücke breit genug damit das Einhorn herauskommen konnte.

Und was für ein wunderschönes Einhorn es war! Schneeweiß war das lange gedrehte Horn mitten auf seiner Stirn, und schneeweiß war auch sein weiches Fell. Aus großen Augen schaute es die Kinder an, und dann begann es zu sprechen. Dabei strömte regenbogenbunte Luft aus seinen Nüstern: „Ich danke euch, ihr habt mich befreit! Meine Zahnfee ist schon sehr sehr traurig und wartet sehnsüchtig auf mich! Denn ihr müßt wissen, daß jede Zahnfee nur dann gut arbeiten kann, wenn sie auf einem Einhorn zu den Kindern reitet, um ihnen mit ihren Zähnen zu helfen. Denn wir Einhörner, wir haben perfekte Zähne!“ Und das Einhorn bleckte die Lippen und Emma und Paul konnten funkelnde blanke saubere Zähne sehen.

„Nun macht schon, ich muß endlich weiterarbeiten!“ rief da der LKW-Fahrer, und Emma klebte mit ihrem Superkleber die Holzkiste wieder zusammen. Der Fahrer schob sie in den Container, danach holte er die anderen Kisten vom LKW und lud sie in den Überseecontainer. Dabei mußte er seufzen, denn er dachte an all die armen Tiere in den Kisten und daß er ihnen nicht helfen konnte. Aber wenigstens dem Einhorn hatte er geholfen, und das machte ihn froh.

Als Emma und Paul mit dem Einhorn in den Zug nach Hause steigen wollten, wurden sie von einem Bahnbeamten aufgehalten. „Ihr habt Übergepäck, das dürft ihr nicht mit ins Abteil nehmen. Es muß in den Gepäckwagen.“

Die beiden Kinder wunderten sich, aber offenbar konnte der Schaffner das Einhorn nicht erkennen, sonst hätte er sicher nicht verlangt, daß es im Gepäckwagen mitfahren muß. Er mußte wohl etwas anderes sehen, und das durften sie nicht mit ins Abteil nehmen. Emma fing an zu weinen und Paul schimpfte laut.

Eine ganze Weile ging das hin und her, doch weder die Kinder noch der Schaffner wollten nachgeben, und bald war es Zeit zur Abfahrt!

Eine ganze Weile schon hatte die mächtige E-Lok vor dem Zug den Streitereien zugehört, und jetzt rief sie über



Ein Motiv, zwei Versionen: von Jonas (links) und von Luis (rechts)

Fortsetzung: Die kleine Dampfloek

ihre eigenen geheimen Schienenpfade die kleine mutige Dampfloek aus dem Odenwald zu Hilfe.

Emma und Paul mußten am Ende mit dem Einhorn auf dem Bahnsteig zurückbleiben, und ihr Zug mit der mächtigen E-Lok ruckte an, wurde schneller und verschwand aus dem Bahnhof, nur die roten Lichter konnte man noch lange sehen.

Traurig setzten sich die Kinder auf eine Bank, und das Einhorn stand geduldig neben ihnen, auch wenn es anscheinend niemand sehen konnte.

Da tutete es laut und hell, und Paul traute seinen Ohren nicht: diesen Klang hörte er morgens und mittags jeden Tag! Und schon hörte man **sch sch sch sch sch** von Ferne, und eine dicke weiße Dampfwolke puffte in den Himmel, daß die Fahrdrähte flimmerten. Emma rieb sich die Augen: das war IHRE Dampfloek aus dem Odenwald!

Die Lok kam mit lautem Gequietsche und Gezische gerade dort zum Stehen, wo Paul, Emma und das Einhorn warteten. Der Lokführer steckte sein rundes Gesicht aus dem Fenster und fragte „Hat hier jemand eine Dampfloekfahrt in den Odenwald bestellt?“ und der rußverschmierte Heizer öffnete die Tür hoch oben. Doch noch als Emma sich fragte, wie denn bloß das Einhorn über diese Leiter hinauf in die Lok kommen sollte und daß dann sein ganzes schneeweißes Fell ganz rußig werden würde, geschah etwas Wundersames: das Einhorn breitete seine Flügel aus und schwebte hinauf in den Tender. Dort setzte es sich ganz artig auf die Kohlestücke, und kein Stäubchen blieb

an seinem Fell haften!

Paul war inzwischen auch an Bord geklettert, und der Heizer zeigte ihnen eine winzige Ecke, wo sie sich hinsetzen und niemanden bei der Arbeit stören sollten. Schon ging es los: der Heizer schaufelte Kohlen, das Einhorn schob ihm immer weitere Kohlen zu, und der Lokführer zog an seiner Pfeife, öffnete ein paar Ventile, drehte an seinen Hebeln und ließ seine Instrumente nicht aus den Augen. Die Lok aber wußte von allein was zu tun war, und geschickt wechselte sie von einem Gleis aufs nächste und so weiter, bis sie genau die Gleise gefunden hatte, die geradewegs zurück in den Odenwald führten.

Als die kleine starke Dampfloek in den Heimatbahnhof einfuhr, stiegen Emma und Paul mit dem Einhorn aus. Paul schaute auf die Bahnhofsuhr, und seltsam seltsam: sie zeigte genau die Uhrzeit an, zu der der Mittagszug die beiden immer von der Schule nach Hause brachte. Es war auch immer noch der selbe Tag, und ihre Schulkameraden stürmten gerade über den Bahnsteig nach draußen. Das Einhorn aber,... nun, es war nicht mehr da. Nur ein regenbogenbunter Hauch wehte über die Gleise, als die kleine starke Dampfloek mit Gepuffe aus dem Bahnhof fuhr...

In der Nacht aber kam die Zahnfee gleichzeitig zu Emma und Paul, und sie war fröhlich und lachte. Am Morgen hatten beide Kinder eine neue Zahnlücke, und sie dachten noch lange an das wunderschöne Einhorn und freuten sich, weil sie im Garten einen zahmen Maulwurf entdeckt hatten.

© Marieta Hiller

07. Februar 2022 Rotkäppchen

Nun war mein Märchen-Erfinde-Schatzkästchen aber leer... Und deshalb habe ich euch diesmal das Märchen vom Rotkäppchen erzählt, das die Brüder Grimm einst aufgeschrieben haben, und das damals schon sehr viel älter war. Ein Märchen, das vielleicht schon auf Nochs Arche erzählt wurde, wer weiß...



Rotkäppchen und der böse Wolf:
Bilder von Nina (oben) und Laurin (links)

14. und 21. Februar 2022 „Rapunzel „ und „Der gestiefelte Kater“



Das schöne Mädchen mit dem langen Zopf im Turm: dazu haben mir Alemdar, Clara, Felix, Sophie (oben von links nach rechts) und Kinga, Lotta und Lea (unten von links nach rechts) Bilder gemalt.



Den gestiefelten Kater bekam ich von Hannah.

Am 28. Februar war Rosenmontag und schulfrei... Also gab es auch kein Märchen!

Aber ganz am Schluß der Mappe findet ihr einen Link zu einigen selbst erdachten Märchen von mir zum Nachlesen im Internet!

07. März 2022 Schneewittchen



Die Bilder zu Schneewittchen und den sieben Zwergen kamen von Marlon (oben links), Niklas (oben rechts) Nina (unten links) und Lilli (unten rechts).

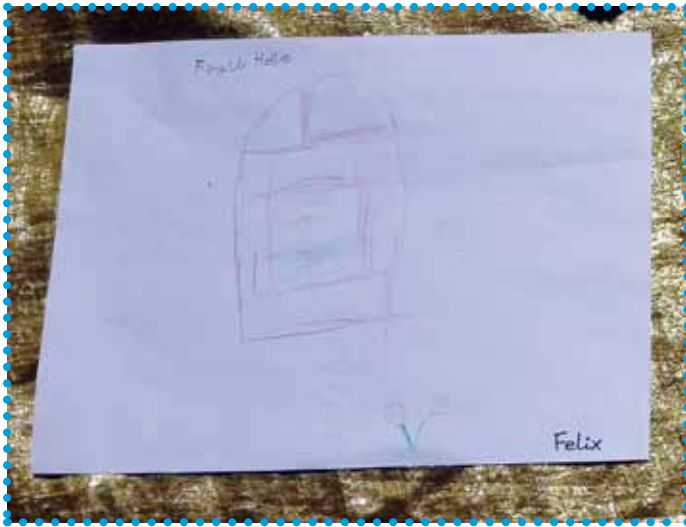


14. März 2022 Hans im Glück

Ihr habt euch das Märchen gewünscht, und ich habe es euch erzählt. Was habt ihr aus dem Märchen gelernt? Kann man auch mit wenig glücklich sein? Schaut euch an, wie fröhlich Hans ist als er mit nichts das ihn belastet wieder nach Hause kommt! Und doch glauben alle, daß Hans ein bißchen dumm ist... Vielleicht sind sie aber selber ein bißchen dumm?

21. März 2022 „Frau Holle“ und „die sieben Geißlein“

Das Bild von Frau Holle hat Felix gemalt, das von der Goldmarie und der Pechmarie ist von Pia.



28. März 2022 Tischlein deck dich

So eine blöde Ziege: immer rief sie »Ich bin so satt, ich mag kein Blatt meh! meh!«

Und dann: »Wovon sollt ich satt sein? ich sprang nur über Gräbelein, und fand kein einzig Blättelein: meh! meh!« Geschieht ihr ganz recht, daß sie am Ende des Märchens kahl rasiert wird!

Wie praktisch ist so ein Tischlein-deck-dich, der Esel der auf das Zauberwort „Bricklebritt“ hin Gold spuckt und sch..., und erst der Knüppel aus dem Sack!



Dieses Bild hat Jule gemalt.

4. April 2022 Hosentaschenmärchen „Der salomonische Spruch des Osterdrachen“

In der Osterwoche habe ich euch wieder ein selbst erdachtes Märchen erzählt: es war ein Hosentaschenmärchen, denn im Schatzkästlein war diesmal kein Märchen drin, obwohl wir mit dem Schlüsselchen „Ritsch Ratsch Klick Klack“ gerufen haben. Aus meiner Hosentasche zog ich ein Zettelchen, und ihr seht daß die Tinte noch nicht ganz trocken war, denn die Schrift wird nach unten immer blasser. Aber ihr könnt es gut lesen, und bestimmt erkennt ihr auch, welche Märchenfiguren die ihr kennt vorkommen!

Es trug sich aber vor vielen vielen Jahrhunderten zu - auf einer Burg aus guten harten Steinen, in deren Hof eine alte Linde stand. Viel hatte die Linde schon gesehen in ihrem Leben, und viel könnte sie uns heute erzählen - wenn es sie noch gäbe... Doch ach, schon lange steht sie nicht mehr. Selbst die Großmutter konnte sich nur noch ganz schwach an Frühlingstage der Kinderzeit erinnern, als das Sonnenlicht zwischen den hellgrünen Blättern flirrend umherirrte. Stünde sie noch, so könnte die Linde uns diese Geschichte selbst erzählen. So aber muß ich ein bißchen aushelfen.

Längst steht schon wieder eine junge kleine Linde an ihrem Ort, doch die ist des Erzählens noch nicht so mächtig, und ich bin nicht sicher, ob ihr alle die Linden-Babysprache verstehen könnt! Nun denn, so will ich euch die Geschichte erzählen: einst, vor vielen vielen Jahrhunderten - das sagte ich ja bereits - trug es sich zu, daß ein junger Drache aus seinem Ei schlüpfte, gerade als der Ostermond voll wurde. Ihr müßt wissen, daß Drachen in den allermeisten Fällen zum Ostervollmond schlüpfen. Jedenfalls taten sie das in früheren Zeiten. Heutigentags schlüpft kein Drache mehr, nicht zum Ostervollmond und auch nicht in anderen Nächten, und schon gar nicht am helllichten Tag!

Und das kam so: unser Drache, nennen wir ihn Estra, denn er war ein Mädchen, und Estra bedeutet Ostern. Unsere Estra also war emsig beschäftigt, die Eierschale aufzubrechen und sich Stück für Stück herauszuarbeiten. Gerade als sie ihren linken Flügel ausstreckte, damit die Falten sich glätten sollten, da drang ein übles Geschimpfe an ihr Ohr: „Du stacheliges Vieh, schon wieder hast du mich überlistet! Na warte!“

Als Estra ihren schuppigen Hals über die Burgmauer streckte, da sah sie unten in der Vorburg auf dem Gras einen erbosten Hasen, der fäusteschwingend auf einen Igel einschimpfte. Der Igel aber lachte den Hasen aus. Dann stapfte der Hase davon, hochebenen Hauptes, bog um die nächste steinerne Ecke und ward für ein paar Tage nicht gesehen. Doch kaum war der Mond vom Nachthimmel verschluckt und kam schon als sich rundender Mond wieder, da tauchte der Hase wieder auf. Estra reckte verwundert den Hals, denn er kam nicht allein. Hatte er am Ende vom Igel gelernt, wie man zu zweit eine Aufga-

be zu seinem Vorteil erledigen konnte?

Doch nein, nicht zu zweit kam der Hase! Sieben junge Häschen hoppelten hinter ihm her! Das gefiel dem Igel und seiner Frau natürlich überhaupt nicht, denn die kleinen Häschen sahen zwar niedlich aus, waren aber auch verdammt schnell. Und nachdem sich der Igel und seine Frau fünfmal zur Vollmondzeit abgehetzt hatten, um als erster am Ziel zu sein, wie die Wette galt, da wurde es dem Igel zu bunt. „Du dämliches Langohr - du schummelst ja!“ Doch da hatten die sieben jungen Hasen ihrerseits schon sieben mal sieben kleine Häschen dabei, und dem Igel wurde angst und bang. Da half keine List mehr, die Hasen waren einfach in der Überzahl. Wurde einer mal müde vom schnellen Laufen, schwupps so sprang schon der nächste ein. Auf diese Weise haben übrigens die Hasen einst den Staffellauf erfunden, der heute eine olympische Disziplin ist.

Dem Igel taten die Füße weh, und seine Frau lag ihm in den Ohren: „ich kann nicht ständig wegen deiner blöden Wette draußen rumlaufen, da ist auch noch die Küche, und die Wäsche, und die Kinder, und weißt du wann ich das letzte Mal shoppen war?!“ Da erdachte sich der Igel abermals eine List, aber es war keine nette! Er nahm seine Stacheln ab und steckte sie in die Ackerfurche, gerade dort, wo Familie Hase emsig mit Hin- und Herlaufen beschäftigt war. Bald schon hörte man die ersten Schmerzensrufe, als das eine oder andere Häschen einen Stachel in der Pfote hatte. Und schon waren alle sieben mal sieben plus Chefhase mit Stacheln lahmgelegt.



Fortsetzung: Der Osterdrache

Der Igel rieb sich die Hände und sprach zu seiner Frau: „du kannst dir Zeit lassen, aber tu mir den Gefallen und geh noch ein einziges Mal ans Ende der Furche, tu es weil du mein treusorgendes Weib bist.“ Da ließ sich die Igelin erweichen und stapfte zum Ende der Furche, wo sie ihren langgeübten Spruch aufsagte: „ich bin schon da!“

Woraufhin - der Ostervollmond jährte sich - ein ohrenbetäubendes Geschimpfe, Gekreische und Gezeter anhub. Sieben mal Sieben mal sieben plus ein Hase hatten ein ganz ansehnliches Repertoire an Schimpfwörtern, ihr glaubt es nicht! Und diese Schimpfkanoade ging nun auf Familie Igel nieder, und dabei blieb es nicht: schon flogen die ersten Hasenköttel Richtung Igelhausen, und Igelstachel wurden aus Armbrüsten gen Hasendorf geschossen.

All dies betrachtete sich Estra ungläubig, denn sie war ja noch jung. So ein Drache ist sieben mal sieben mal sieben plus ein Jahrhundert ein Kleinkind, das die Welt aus großen Augen bestaunt, und es dauert weitere sieben mal sieben plus ein Jahrhundert, bis sie ins Grundschulalter kommen und die einfachsten Dinge der Welt begreifen. Vielleicht sind Drachen aus diesem Grunde einfach zu langsam für unsere schnelle Welt. Doch Estra, so jung sie auch noch war, begriff eines ganz klar: dort entbrannte ein Krieg, und Krieg war nicht gut.

Denn die Weisheit wird den Drachen in die Wiege gelegt, und schon als Babydrachen sind sie fähig, salomonisch kluge Sprüche zu tun.

Und deshalb beschloß Estra, diesen Krieg zu beenden. Sie verkroch sich in ihr Drachenei, weinte ein paar große salzige Drachentränen, die sogleich tief in die Erde sanken, wo sie zu funkelnden Kristallen wurden. Aus ihrem Ei heraus grollte Estra heraus: „ihr streitendes Wiesenpack! Ihr seid schuld, daß ich weinen muß! Deshalb bleibe ich jetzt hier in meinem Ei, bis die Welt ein friedlicher Ort geworden ist, und niemand, nicht Hase, nicht Igel und nicht Mensch (was Estra eigentlich mit uns Menschen hatte, weiß ich nicht...) soll mich vorher wieder zu Gesicht bekommen! Ihr beiden aber, ihr sollt verwunschen sein, bis ihr Frieden schließt: dir Igel und deiner Frau sollen die Beine krumm und kurz werden, so daß du mühsam deinen dicken Bauch über den Boden schieben mußt. Und du Hase sollst voller Furcht leben, dich ständig umschauen und auf der Flucht sein, und auch die Deinen!“ Nach dieser langen Rede schlief Estra erschöpft in ihrem Ei ein, und dort ruht sie noch heute, und wir dürfen sie nicht wecken.

© Marieta Hiller

Dieses Märchen erzählte ich vor vielen Jahren, am Abend des Gründonnerstag 2013, bei Vollmond auf der Burg Lindenfels. Ihr müßt wissen, daß zu Ostern IMMER Vollmond ist. So wird der Termin für Ostern nämlich festgelegt: immer am ersten Vollmond nach Frühlingsanfang. An jenem Abend auf Burg Lindenfels lauschten mir viele Familien, und es gab dazu frischgekochte Eier (direkt vom Osterhasen) mit Pellkartoffeln und grüner Soße! Dazu habe ich ein altes Märchen aus Niederdeutschland umgedichtet, ihr habt es sicher erkannt!

Nun waren erst mal Osterferien, bevor es mit einem Märchen der Brüder Grimm weiterging.



25. April 2022 „Das Waldhaus“ und „Die Geschenke des Kleinen Volkes“

Bei diesen beiden Märchen seid ihr mir in den tiefen Wald gefolgt, habt von ausgestreuter Hirse, Linsen und Erbsen gehört, die die Vögelchen aufgepickt haben, so daß sich die drei Töchter des Holzfällers im Wald verirren. Aber ich habe euch Hirse, Linsen und Erbsen mitgebracht, damit ihr sie in Erde legen und gießen könnt. So konnten kleine Pflänzchen daraus wachsen!

Ich habe meine Sämlinge in einen Topf gesät, und auf dem Bild seht ihr was daraus geworden ist: die kleinen Blättchen sind die Linsen, die großen die Erbsen (inzwischen habe ich sie aufgegessen). Und die langen Halme sind die Hirsepflanzen, sie sind noch nicht reif.



2. Mai 2022 Rumpelstilzchen

Das Märchen vom „Ach wie gut daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiß“ hat euch wohl besonders gut gefallen, denn ich habe viele Bilder bekommen:



Nelio (oben links) und Emmelie (oben rechts)
Elias (2. Reihe links), Nils (2. Reihe Mitte), Bastian (2. R. rechts)
Linda (3. Reihe links), Timo (3. R. Mitte), Yuna (3. R. rechts)
und Julian (unten)

Und ihr wißt sicher auch, warum Rumpelstilzchens Spruch so lautet: „heute back ich - morgen brau ich“?

Das ist einfach: früher wußte man nichts von der Hefe, aber man konnte besonders gut Bier brauen in der Nähe einer Bäckerei, und so lag beides immer beieinander. Die Hefe vom Backen zog um in den Brausud, und so gelang beides: das Brot und das Bier!

9. Mai 2022 „die weiße Schlange“ und „Der Arme und der Reiche“

Wollt ihr nicht auch manchmal gern verstehen, was die Tiere sagen? Aber: vielleicht ist es besser, wir verstehen nicht alles, was sie über uns reden...

Und wieder einmal ging es um arm und reich, ein großes Thema im Märchen....

16. Mai 2022 „Das singende springende Löweneckerchen“ und „Hurleburlebutz“

Was ist ein Löweneckerchen, und warum singt und springt es? Dieses Rätsel läßt sich leicht auflösen: im Niederdeutschen - und viele Märchen fanden die Brüder Grimm in Niederdeutschland! - hieß der Vogel Lerche auch Löweneckerchen. Habt ihr schon einmal eine Lerche gehört, wie sie ihr herrliches Lied singt? Sie steigt im Frühsommer über dem Acker auf und jubiliert!

Das Wort Löweneckerchen ist heute ganz ungenutzt, man findet es nur noch im Märchen der Grimms. Im Niederländischen hat die Lerche den Namen Leeuweriken, und im Stadtwappen von Lörrach sieht man die Lerche. Aber ihr habt das Märchen sicher alle erkannt: es geht darin um genau das selbe Thema wie in „Die Schöne und das Biest“.

Im Hurleburlebutz-Märchen verspricht der König seine jüngste Tochter einem weißen Männchen, weil er sich im Wald verirrt hatte und das Männchen ihm wieder nach Hause verhalf. Doch der König versucht, eine verkleidete Kuhhirtentochter zu übergeben, beim zweiten Mal eine Gänsehirtentochter. Das Männchen, in der Gestalt eines Fuchses, schnappt die beiden nacheinander und trägt sie „Hurleburlebutz!“ in den Wald, aber an ihrer Sprache merkt es den Betrug. Schließlich holt es sich die Prinzessin doch. Aber alles wird gut, denn das Männchen ist ein verzauberter Prinz, und natürlich konnte die Prinzessin die Aufgabe lösen, die ihm seine wirkliche Gestalt wieder zurückgab, und sie erben das Reich und leben glücklich und zufrieden bis an ihr Ende.

23. Mai 2022 Die Gänsemagd

„Wenn das deine Mutter wüßt, das Herz im Leib tät ihr zerspringen“ - ein Tüchlein mit drei Blutströpfchen zog ich aus dem Schatzkästlein, um euch dieses Märchen um die Gänsemagd und ihr Pferd Fallada zu erzählen.

Am 30. Mai und am 6. Juni fiel die Erzählzeit aus, auch am 20. Juni.

13. Juni 2022 Aschenputtel

Auch in diesem Märchen geht es um Linsen, die aus der Asche gelesen werden müssen. Die bösertige Stiefmutter und ihre beiden Töchter mischten die Linsen mit der Asche, um das arme Aschenputtel zu ärgern. Aber es gab Tiere, die ihm bei seiner Aufgabe halfen. Wißt ihr noch welche Tiere das waren?

Dann wurde ich krank und konnte nicht zu euch kommen zur Erzählzeit. Am 11. Juli ist der letzte Montag mit Erzählzeit vor den Sommerferien, und ich bringe euch ein eigenes Märchen mit, in dem es um die Farbe Grau geht und wie ein ganzes Königreich mit König, Königin und dem gesamten Hofstaat das Lachen verlernte. Aber keine Sorge, auch dieses Märchen hat ein happy end!

Nun möchte ich mich ganz herzlich bei euch bedanken: ihr habt mir immer super zugehört, es hat mir viel Spaß gemacht! Ich weiß, daß es einigen von euch sehr schwer fällt, ganz still zu sitzen ohne Faxen zu machen, und ich bin ja soooo froh, daß ihr es trotzdem alle geschafft habt! Und ihr kennt euch gut aus mit Märchen, das habe ich gemerkt, und das hat mich sehr sehr sehr gefreut! Eure Marieta



Zeichnung: M. Hiller

Wenn ihr möchtet, sucht doch auf der Titelzeichnung, wieviele Märchen ihr dort entdecken könnt, und schreibt mir eine Mail an mh@dblt.de! Ich freue mich drauf, ich glaube es sind 21 verschiedene Märchen...

Ein Märchen für Große und Kleine

In einem Land weit hinter den tiefen Wäldern, verborgen zwischen den Hügeln, da gab es ein kleines friedliches Königreich. Die Sonne schien, und der König war zufrieden. Seine Hofbediensteten und seine Untertanen freuten sich am Sonnenschein, und auch sie waren zufrieden, selbst wenn es einmal regnete.

Da kam eines Tages auf einem buntscheckigen Pferd ein seltsamer Mann dahergeritten. Er wollte den König sprechen, und er ließ nicht ab von seinem Wunsch, bis daß die Torwachen ihn endlich einließen. Am dritten Tag ließ ihn der König vor seinen Thron treten und fragte ihn nach seinem Begehrt. „Ihr habt keinen Hofnarren! Wißt ihr denn nicht, daß jeder König von Format einen solchen unabdingbar braucht? Ich biete Euch untätigst meine Dienste an, und ihr werdet bald schon sehen, daß es sich mit Hofnarr um vieles komfortabler regiert!“

Der König ließ sich das durch den Kopf gehen, aber weil die Sonne schien war er's zu guter Letzt zufrieden. „Wohl denn, so sollst du mein Hofnarr sein,“ sprach er. Der Hofnarr machte seine Späße, wie das für Hofnarren so üblich ist. Doch oft geschah es, daß dem König und seinem Hofstaat das Lachen im Halse stecken blieb. Zuweilen verschluckte sich auch einer der Höflinge an einem jener Späße. Es dauerte gar nicht lange, da hatte sich etwas Graues, Zähes über das ganze Land gelegt.

Kein Lachen klang mehr unbekümmert, kein Witz der nicht erst von allen Seiten betrachtet werden mußte, ob man denn auch wirklich drüber lachen sollte. Nicht einmal die Sonne schien mehr hell und klar. Alles war dem Hofnarren zu schlecht: der Schloßgarten bot keinen Schatten, das Dach hatte Löcher, die Untertanen waren frech, das Frühstück kam zu spät, die Hofdamen waren zu fett, die Pferde zu lahm, der Hofstaat zu steif und der König zu nachgiebig. Schlecht war alles, worauf der Hofnarr schaute, und laut posaunte er es an der königlichen Tafel heraus.

Bald gab es bei Hofe niemanden mehr, der noch wußte wie man unbeschwert lachte. Die Hofmusikanten spielten schwermütige Weisen, ohne Begeisterung und Kunstfertigkeit, wie man es sonst von ihnen gewohnt war. Tanzen wollte sowieso niemand dazu. Der Geschichtenerzähler sagte nur noch „ach“ und „weh“, und der Hofmaler hatte sich auf abstrakte Grautöne verlegt. Die Frauen stickten keine bunten Blumen mehr in ihre Tücher, und den Kühen schien das Gras nicht mehr zu schmecken. Bald kam der Herbst, und nicht einmal das Laub der Bäume wollte sich bunt färben.

Der erste Schnee bedeckte das Grau, doch es war nur ein hellerer Ton von Grau. Am Weihnachtsabend endlich war des Königs Herz so schwer geworden, daß er in seiner Kapelle beim Gebet so tief seufzte, daß es in den Wänden widerhallte. Drei kummervolle Seufzer tat er und vergrub das Gesicht in den Händen. Ein Lufthauch zog ihm um die Ohren, und als er aufblickte, da standen im Dämmer drei Feen vor ihm.

„Ich will dir für deinen ersten Seufzer etwas Glücksstaub geben. Streu eine Prise davon über das, was dich so un-

glücklich macht!“ sprach die erste Fee und gab ihm ein Töpfchen.

„Dein zweiter Seufzer soll auch nicht vergebens gewesen sein,“ sprach die zweite: „nimm dieses Tüchlein, und wo auch immer du etwas Graues siehst, so fahre damit drüber und es wird strahlen.“

Die dritte Fee aber, die sagte nur „ich kann dir für deinen dritten Seufzer nichts geben, denn was du brauchst, das hast du schon.“

Der König schüttelte verwundert den Kopf, rieb sich die Augen und nahm endlich das Töpfchen mit dem Glücksstaub und das Tüchlein gegen das Graue an sich. Was aber die dritte Fee gesagt hatte, das verstand er nicht. Er merkte es sich gut und nahm es mit zum Geschichtenerzähler. „Was hat sie damit gemeint?“

Doch der Geschichtenerzähler sagte nur „ach“ und „weh“. „Was hat sie damit gemeint?“ fragte der König darauf seine Königin. Doch die fädelte schweigsam einen neuen grauen Faden in ihre Sticknadel und antwortete nicht. „Was hat sie damit gemeint?“ fragte der König schließlich seinen Hofnarren. „Papperlapapp, wer glaubt denn schon einer Fee, wenn er einen Hofnarren hat!“ schimpfte dieser. Der König bedachte sich einen ganzen Tag und eine ganze Nacht lang, doch wollte ihm keine Antwort einfallen. Wohl freute er sich daran, daß der Glücksstaub das Genörgel und Gemäke des Hofnarren an allem und jedem erträglicher machte, wohl konnte er mit dem Tüchlein etwas Licht in das Graue bringen, doch all das war nicht von Dauer.

Der Hofnarr machte alles schlecht, nichts war ihm gut genug, nichts konnte man ihm recht machen. Endlich hatte er es geschafft, daß der König, seine Königin, der ganze Hofstaat und alle Untertanen im Land so mißmutig und mürrisch das Weihnachtsfest begingen, daß selbst die Kirchenorgel nur noch knarrte und piffte, daß es in den Ohren wehtat. Und der Hofnarr sprang vor den Altar und schimpfte laut, daß ein König der etwas auf sich hielt, doch nicht eine solche alte Orgel in seiner Kirche dulden könne. Auch sei die Kirche viel zu kalt und die Kronleuchter zu dunkel, die Kissen auf den Bänken zu dünn und der Pfarrer zu langweilig.

Da wurde es dem König zu viel. Er schlug mit der Faust auf die Kirchenbank, daß es nur so schallte. „Ich will, daß du endlich verschwindest! Und nimm all das Graue mit dir fort!“ Puff, machte es da - gerade als es Mitternacht schlug - und eine giftgrüne schwefelstinkende Wolke stand gerade dort, wo vorher der Hofnarr gewesen. Niemand wußte, wie es sich zutrug, aber der Hofnarr ward von Stund an nicht mehr gesehen.

Der König, seine Königin, der Hofstaat und die Untertanen, sie alle konnten plötzlich die Schönheit der Winter Nacht sehen, sie hörten das Säuseln des Windes in den Wipfeln der Bäume, sie freuten sich am Schnee, der blütenweiß die Felder bedeckte, und an den Sternen die vom Himmel funkelten. Das Königreich aber, das wurde fortan „Ich will“ genannt, und wenn sie dort nicht alle schon gestorben sind, dann sind sie noch heute glücklich und zufrieden miteinander.

© Marieta Hiller

Hier findet ihr noch mehr Märchen, die ich selbst erdacht habe:

www.dblt.de

Suchwort: „Märchen: Spiegel unserer Gesellschaft“. Dort findet ihr - wenn ihr etwas nach unten scrollt - eine ganze Reihe an Märchen und Texten zu Märchen.

- Über das Wesen der Märchen
- Märchen und Kultur
- Meine eigenen Märchen
- Märchen von anderen
- Kein Märchen

Und damit möchte ich mich für dieses Jahr von euch verabschieden!



Zeichnungen: M. Hiller